

Andreas Degkwitz

Fordern und Fördern – Verbände als Akteure der digitalen Transformation

Zusammenfassung: Die Mission öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliotheken beruht auf Teilhabe an Informationen und Medien, an Kompetenzentwicklung und Qualifizierung sowie an Diskursen in Bildung Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft. Im Zuge tiefgreifender, gesellschaftlicher Umbrüche, zu denen auch der digitale Wandel gehört, ist Teilhabe von zentraler Bedeutung, die auf den Werten unserer demokratischen Gesellschaft beruht. Bibliothekarische Verbände machen sich diese Mission zunehmend zu Eigen und tragen in ihrer politischen Kommunikation wie durch Förderung ihrer Mitglieder zur Sichtbarkeit dieser Mission bei. So entwickeln sich aus Verbänden Communities, in denen zunehmend das Engagement der einzelnen Mitglieder gefordert wird. Die gemeinsame Mission stärkt Verbände und Mitglieder und verleiht den gemeinsamen Zielen ihren gesellschaftlichen Stellenwert.

Schlüsselwörter: Communities, Digitalisierung, Bibliotheksverbände, digitale Transformation

Challenging and Supporting – Associations as Players in the Digital Transformation

Abstract: The mission of public and academic libraries is based on participation in information and media, in skilling competences and qualification and in discourses in education, society, culture and science. In the course of profound social upheavals, including the digital transformation, participation is of central importance, based on the values of our democratic society. Library associations are increasingly making this mission clear to themselves and contributing to its visibility in their political communication as well as by promoting their members. In this way, associations develop into communities in which the commitment of individual members is increasingly called for. The common mission strengthens associations and members and gives the common goals their social status.

Keywords: Communities, Digitisation, Library Associations, digital Transformation

Community ist heute eine beliebte Bezeichnung für Gemeinschaften geworden, die sich durch gemeinsame Ziele auszeichnen und diese in kooperativ erfolgenden Aktivitäten und Maßnahmen umsetzen. Diese Ziele wie auch die davon abgeleiteten Aktivitäten werden oft von ethischen oder politischen Grundsätzen getragen, die Communities verbinden. Damit werden Handlungs- und

Verhaltensweisen mit dem „Spirit“ der Communities untersetzt, der Identität stiftet und emotionale Komponenten von Gemeinschaft adressiert. So verfügen Communities über einen sowohl emotionalen als auch ideellen Zusammenhalt als Grundlage. Steht dieser Zusammenhalt in Frage, ist der Fortbestand einer Community gefährdet und kann sogar zu ihrer Auflösung führen.

Die Rolle, die heute Communities spielen, hatten zu früheren Zeiten Vereine und haben sie vielfach heute noch. Dabei geht es nicht um Vereine, die lediglich auf der Rechtsform von Vereinen gründen und sich diese zunutze machen. Es geht vielmehr um Vereine oder auch Verbände, die die Interessen ihrer Mitglieder vertreten und zugleich Vereinsgeist für sich beanspruchen. Bei der Vertretung von Mitgliederinteressen, ging es und geht es im Regelfall um Finanzierung und Förderung von Vereinszielen, Lobbyismus und Vertretung der Vereinsinteressen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Die Anreize von Mitgliedschaft sind durchaus hoch, da sowohl in finanzieller und politischer wie auch in rechtlicher Hinsicht gute Chancen für Ausgleich, Gerechtigkeit und gesellschaftliche Anerkennung gegeben sind. Für Deutschland gilt dies in besonderem Maß als einem Land, dessen Bevölkerung für ihre Ansprüche an sich selbst und an andere über eine lange Rechtstradition – seit dem preußischen allgemeinen Landrecht (1794) – verfügt. Mittelbar daran anknüpfend kam wie kaum andernorts auf der Welt der Verein den Bürgerinnen und Bürgern zur Wahrung ihrer „gemeinsamen Partikularinteressen“ beinahe idealtypisch zugute. Wohltätigkeit war allerdings die erste Motivation für die Gründung von Vereinen in Preußen. Wer sich in Vereinen engagierte, hatte zudem ein Ehrenamt und seiner Pflicht genügt, sich für welche Interessensgemeinschaft auch immer einzusetzen.

Mit dieser Motivation wurden selbstverständlich auch Bibliotheksvereine bzw. Bibliotheksverbände gegründet wie beispielsweise die bibliothekarischen Personalverbände: 1900 der Verein Deutscher Bibliothekare (VDB), 1922 der Verband Deutscher Volksbibliothekare (VDV), der 1969 in Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Büchereien (VBB) umbenannt wurde, und heute der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) ist, und 1948 der Verein der Diplombibliothekare an Wissenschaftlichen Bibliotheken (VdDB), der 2000 mit dem BIB fusionierte.

Eine bewegte Geschichte hat auch der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) als Verein der bibliothekarischen Einrichtungen:

- Am 23. Februar 1949 fand in Nierstein die Gründungsversammlung des Deutschen Büchereiverbandes – damals ohne die Teilnahme der wissenschaftlichen Bibliotheken – statt.
- Am 13. Juni 1973 wurde auf der Mitgliederversammlung in Hamburg die Satzungsänderung und Umbenennung in Deutscher Bibliotheksverband e.V. beschlossen. Damit wurde der Deutsche Bibliotheksverband zum Gesamtverband aller Bibliotheken – auch der wissenschaftlichen Bibliotheken.

- In der DDR wurde am 18./19. März 1964 in Berlin der Deutsche Bibliotheksverband gegründet.
- Auf der gemeinsamen Mitgliederversammlung am 28. Februar 1991 in Göttingen wurde die Vereinigung der beiden Verbände zum Deutschen Bibliotheksverband e.V. beschlossen.

Aktuell vertritt der Deutsche Bibliotheksverband mit seinen mehr als 2.100 Mitgliedern bundesweit über 9.000 Bibliotheken mit 25.000 Beschäftigten und 11 Mio. Nutzer*innen.

Die bibliothekarischen Verbände hatten über einen langen Zeitraum kein Verhältnis wechselseitiger Kooperation und Zusammenarbeit. Vielmehr standen sie – insbesondere in ihrer Gründungsphase - in starkem Gegensatz zueinander bis hin zu starken Konflikten. Diese Situation änderte sich in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Die Bildungsoffensive, die Massenuniversität, der in baulicher wie in fachlicher Hinsicht erfolgreiche Auf- und Ausbau von Bibliotheken lässt Elmar Mittler für diesen Zeitraum von einem „goldenen Zeitalter für Bibliotheken“ sprechen¹. Zugleich existierte eine vergleichsweise vielfältige Landschaft bibliothekarischer Verbände, die wir teilweise noch heute haben, und die als Flickenteppich der Interessenvertretungen einen etwas verzettelten Eindruck vermitteln. Sensationell war deshalb die Gründung der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB), dessen erster Sprecher Elmar Mittler war. Denn unter dem Schirm des Dachverbands erfuhren die Verbände eine Einordnung, die für alle Beteiligten im Hinblick auf ihre Mission von Vorteil war. 2004 wurde die BDB in Bibliothek & Information Deutschland (BID) umbenannt.

Gemeinsam mit Bibliotheken, Fördereinrichtungen und Verbänden wurde die Entwicklung von Infrastrukturen vorangetrieben, die zu einer sichtbaren Neustrukturierung des Bibliothekswesens führte und von erfreulichem Pragmatismus geprägt war. In diesen Zeitraum fallen der Einstieg in die bibliothekarische Datenverarbeitung und die Entwicklung der regionalen Verbundstrukturen, die von Förderern und Verbänden nachdrücklich unterstützt wurden und in der föderalen Bundesrepublik Deutschland die nationale Bibliotheksinfrastruktur auf Basis der regionalen Länderebene gestärkt haben. Weiterhin wurden die Verbände im Zuge der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten gestärkt, indem sich einerseits die Verbände beider Teile unseres Landes zusammenschlossen und andererseits mit den Bibliotheken in alten und neuen Bundesländern eng kooperierten. Die Bibliotheksverbände führten die Bibliotheken mit ihren gemeinsamen Wurzeln hüben und drüben erfolgreich zusammen.

Im Zuge der seit der 90er Jahren beginnenden, sich rasch verbreitenden Digitalisierung der Medien und des Informationsmarkts drohten den Bibliotheken und ihrem bis dato gepflegten

¹ Mittler, Elmar (2017): Wohin geht die Reise? Bibliothekspolitik am Anfang des 21. Jahrhunderts. In: *BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis*, 41 (2), 214.

Selbstverständnis schmerzhaft Verluste ihrer Bedeutung. Ihr bisher bestehender Stellenwert wurde in starkem Maße relativiert – sowohl von den elektronischen Medien und privatwirtschaftlichen Mitwettbewerbern als auch durch den kontinuierlich fortschreitenden Auf- und Ausbau digitaler Informationsinfrastrukturen vor allem durch Rechenzentren an Universitäten und privatwirtschaftliche Technologieanbieter. In Folge dessen wurden traditionelle Bibliotheksservices in den Hintergrund gedrängt und die Legitimation des herkömmlichen Modells „Bibliothek“ in Frage gestellt. Um dem entgegenzuwirken, sahen sich die Bibliotheken in der Situation, informationstechnische Herausforderungen aufzugreifen und mit geeigneten Partnern innerhalb wie außerhalb ihrer Domänen zu kooperieren.

Nun standen Aufbau und Entwicklung digitaler Infrastrukturen und Services im Mittelpunkt der Aktivitäten. Die damit verbundenen Weiterentwicklungen wurden insbesondere von wissenschaftlichen Bibliotheken – National- und Staatsbibliotheken, Zentrale Fachbibliotheken und große oder äußerst agile Universitätsbibliotheken – getragen. Im Verbands- und Vereinszusammenhang wurden die damit einhergehende Neuausrichtung und Neuerfindung des Modells „Bibliothek“ mit Leidenschaft diskutiert, aber auch gefordert, gefördert und politisch unterstützt. Ein bildungs- und wissenschaftsfreundliches Urheberrecht gehörte zu den großen Themen, die eng mit dem digitalen Wandel in Zusammenhang standen und immer noch stehen.

Doch allein auf die Digitalisierung zu setzen, konnte und kann kein Erfolgsmodell sein. Denn wie sollten die Bibliotheken sich mit der Digitalisierung behaupten können, hatte diese sie doch ganz unmissverständlich in Frage gestellt und dem Anschein nach den Fortbestand ihrer Existenz gefährdet. Um unter den neuen Bedingungen fortbestehen zu können, mussten neue Aufgaben, neue Bilder, neue Modelle und neue Rollen für Bibliotheken gefunden und umgesetzt werden. Innerhalb ihres Auftrags der Informations- und Medienversorgung war unter digitalen Vorzeichen eine neue Mission zu entwickeln, die den Stellenwert von Bibliotheken im Kontext zunehmend digitaler Entwicklungen in Bildung, Kultur und Wissenschaft unmissverständlich erklärte und im Zusammenspiel der Infrastrukturanbieter positionierte. Dabei ging es um Teilhabe an digitalen Informationen und Medien, Vermittlung von Digital- und Medienkompetenz, Zugang zum kulturellen Erbe und gesellschaftlichen Zusammenhalt im Rahmen von Bildung, Kultur und Wissenschaft.

Der oftmals ausgeprägte Servicegedanke der Bibliotheken, der zur Digitalisierung des Bibliotheksbetriebs und ihrer Dienstleistungen wesentlich beiträgt, hat die dem Servicegedanken zugrundeliegende, gesellschaftliche Mission der Bibliotheken oftmals verdeckt und verdeckt sie weiterhin. Gerade der wissenschaftliche Bibliotheksbereich zeichnet sich häufig nicht mit einem Bekenntnis zu einem auch gesellschaftspolitischen Auftrag aus, sondern sieht sich eher als Servicebetrieb. Die Entwicklung von Open Access und Open Science wird zwar ganz wesentlich von

Bibliotheken getragen, doch gehen beide Themen auch deutlich über den Wirkungsbereich von Bibliotheken hinaus. Wünschenswert wäre, wenn wissenschaftliche Bibliotheken ihren Sinn und Zweck nicht allein in der Aktualität und Effizienz ihrer Dienstleistungsangebote für Forschung, Lehre und Studium sehen, sondern darüber hinaus mit einer Mission verbinden, deren Werte in unserer Demokratie verankert sind.

Denn was Bibliotheken gerade im Zuge des digitalen Wandels ausmacht und prägt, ist im Sinne der Informations- und Meinungsfreiheit der gesellschaftliche Auftrag der Teilhabe an Bildung, Kultur und Wissenschaft, der im Zusammenhang mit zahlreichen gesellschaftlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Einflüssen und Entwicklungen tiefgreifenden Veränderungen unterliegt, zu denen auch die digitale Transformation gehört. Aufgaben und Rolle der Bibliotheken haben mit der Mission der gesellschaftlichen Teilhabe in einer sich ständig verändernden Welt unter digitalen Vorzeichen eine neue Bestimmung. Digitalisierung hat dabei eher einen instrumentalen Charakter und kann Teilhabe auch entgegenstehen oder sogar verhindern, wenn beispielsweise notwendige Kompetenzen zur Nutzung digitaler Medien- und Serviceangebote nicht oder nur eingeschränkt zur Verfügung stehen.

Bibliotheken kann es sicher nicht allein darum gehen, sich ausschließlich als digital agierender, hoch effizienter Dienstleister zu profilieren. Teilhabe an ihrer Offenheit und Vielfalt zu ermöglichen, darum geht es Bibliotheken. Dabei werden sie von Verbänden oder Communities unterstützt, die sich diese Mission zu eigen machen und sie in den Werten unseres Grundgesetzes und unserer demokratischen Gesellschaft verankern. „Bibliotheken und Demokratie“ heißt eine Stellungnahme des dbv, die im vergangenen Jahr angesichts zunehmender Infragestellung unserer Demokratie und mit Blick auf das 70-jährige Jubiläum unseres Grundgesetzes veröffentlicht wurde². Mit Claims wie „Open Library“ oder „Open Science“ entwickeln sich Verbände mehr und mehr zu Community-Hubs, die neue Rollen und Werte von Bibliotheken adressieren und im Rahmen ihrer Aktivitäten kommunizieren.

Dies belegt die Strategie des Deutschen Bibliotheksverbands für den Zeitraum 2016 – 2020 und deren Fortsetzung, die für den Zeitraum 2021 – 2025 entwickelt wird³.

Im Zuge des digitalen Wandels neue Aufgaben der Bibliotheken fördern und ihre veränderte Rolle öffentlich wie verbandsintern zu kommunizieren, erweist sich dabei als ein sehr wichtiges Handlungsfeld. Zu den Zielen gehören, ein zeitgemäßes Bild von Bibliotheken gesellschaftlich zu verankern, Bibliotheken als attraktive Orte sichtbar zu machen, die Potenziale von Bibliotheken – auch und besonders in der digitalen Welt – zu erkennen und auszuschöpfen, um sie zur Förderung

² <https://www.bibliothekverband.de/dbv/themen/bibliotheken-und-demokratie.html>.

³ <https://www.bibliothekverband.de/dbv/ueber-uns/ziele-und-aufgaben.html>.

und Vermittlung von Kultur, Bildung und Forschung einzusetzen. In dieser Weise wird kommuniziert und vermittelt, dass Bibliotheken keine Bücherspeicher und Ausleihstationen mehr sind, sondern Orte der Vermittlung von Inhalten, der Entwicklung von Kompetenzen, des offenen Diskurses und des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Zugleich wirkt der dbv auf Rahmenbedingungen und Voraussetzungen hin, die für die neue Rolle von Bibliotheken und damit verbundener Aufgaben dringend erforderlich sind. Dazu zählen einerseits rechtliche Rahmenbedingungen, zu denen insbesondere die Urheberrechtsgesetzgebung, aber auch die Sonntagsöffnung der öffentlichen Bibliotheken gehören. Andererseits werden mit Hilfe von Drittmitteln Projekte bei den Bibliotheken initiiert, die entweder die IT-Ausstattung von Bibliotheken auf- und ausbauen oder die Weiterentwicklung digitaler Infrastrukturen und Services aufgreifen und realisieren⁴. In diesem Zusammenhang spielen auch Fortbildung, Qualifizierung und Strukturbildung eine zentrale Rolle. Das „Bibliotheksportal“ ist in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben⁵. Kooperationen mit nationalen und internationalen Partnern sowie der Ausbau strategischer Partnerschaften befördern Vernetzung und Erfahrungsaustausch. Sowohl die Wissensvermittlung als auch die Technologie, die sie trägt, ist weitgehend international ausgelegt. Deshalb sind Kooperation und Zusammenarbeit über den eigenen Standort oder die jeweilige Region hinaus auf nationaler⁶ und internationaler⁷ Ebene unerlässlich. Doch nichts geht ohne den Zusammenhalt und das Zusammenwirken der Mitglieder des Verbandes. Um dies zu gewährleisten müssen die Verbandsstrukturen gestärkt und die Möglichkeiten des verbandsinternen Austauschs und der Diskussion verbessert werden. Dabei dient der Verband mit seinen Gremien als Impulsgeber für die Weiterentwicklung von Kompetenz, Positionierung und Service seiner Mitgliedsbibliotheken wie der Mitarbeiter*innen, die in den Bibliotheken wirken und tätig sind.

Weniger Erwartungshaltung an den Verband und mehr Eigeninitiative und Engagement der Mitglieder: Mit anderen Worten ist Selbstorganisation der Mitglieder angesagt, wofür der Verband den Rahmen bietet. Dies gibt zu erkennen, dass aus dem Verband der Interessen eine Community der Werte entsteht, die selbstverständlich auch Interessen vertritt, diese aber in die Mission der Bibliotheken einbettet. „Fordern und Fördern - Verbände als Akteure der digitalen Transformation“ - das ist, was die Communities machen, die die Aktivitäten von Verbänden erweitern und Verbände und Vereine zu Community-Hubs entwickeln, sodass Interessen und Werte ihre Aktivitäten und

⁴ Mit der Verwaltung und Vergabe von Drittmitteln des BMBF und der BKM initiiert und unterstützt der dbv vor allem Projekte in öffentlichen Bibliotheken. Die wissenschaftlichen Bibliotheken nutzen die Möglichkeiten der Drittmittelförderung von BMBF und DFG zur Durchführung von Projekten zu ihrer Weiterentwicklung im Kontext der digitalen Transformation.

⁵ <https://bibliotheksportal.de/>.

⁶ Ein gutes Beispiel dafür ist das Kompetenznetzwerk für Bibliothek (knk) <https://bibliotheksportal.de/wir-ueber-uns/>.

⁷ <https://bibliotheksportal.de/weltweit/>.

Maßnahmen bestimmen. Das brauchen wir unbedingt, wenn zahllose digitale Dienste uns im Überfluss mit Kontaktarmut überschwemmen, weil sie für sich genommen keine Werte bieten noch Werte für sich beanspruchen. Dem Bedeutungsverlust stellen Communities Werte entgegen, die bereichern und Sinn stiften. Das ist es, was der Deutsche Bibliotheksverband und die ihm kollegial verbundenen Bibliotheksverbände leisten: Bibliotheken und der Gesellschaft die politische Relevanz von „Teilhabe“ zu vermitteln. Die gemeinsame Mission stärkt Verbände und Mitglieder und verleiht den gemeinsamen Zielen die Werte unserer Demokratie.



Prof. Dr. Andreas Degkwitz

Humboldt-Universität zu Berlin
Universitätsbibliothek
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin
andreas.degkwitz@ub.hu-berlin.de